Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 16

Artikel: Mitleidige Betrachtung ämtlicher Verschmachtung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-442170

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lenzahnung.

Amerika, Du hast es besser
Als alle andern Nationen,
Bald kommst Du über das Gewässer,
Dollars verstreuend Millionen.
Man freut sich in Europa heftig
Und regt die Hände vielgeschäftig,
Die Söhne Onkel Sam's zu leimen
Und zu . . ., doch das tut sich nicht reimen!

Berlin, Paris und London hoffen,
Der Dollar roll' in ihre Nähe;
Von der Invasion betroffen
Ein jeder sich gar gerne sähe.
Wie Castro führt' man sie spazieren
Man würde ihnen subtrahieren,
Den schlauen Yankes, möglichst Alles
Und kämen sie an Rand des Dalles.

Auch durch Helvetien soll er rauschen
Der Goldstrom und zwar möglichst lange,
Dem Klingen des Dollars zu lauschen
Ist herrlich! Bald auch ist im Gange
Die Fremdensaison, heißerwartet, —
O wäre sie doch gut geartet,
Daß man, erfüllt sich unser Ahnen,
Noch bauen könnte ein paar Bahnen!

Mit Bildern ist's so eine Sache;
Kunst geht nach Brot, ach Gott, noch immer!
Bisweilen führt's zu einem Krache,
Bald geht es besser, öfter schlimmer.
Im friedevollsten, engsten Tälchen
Sprießt dann und wann ein Kunstskandälchen,
Dann schleift man's durch die Zeitungsspalten,
Den Kunstsinn rege zu erhalten.

Ein „Jubiläumsbrunnen" sprüzte
Im Bärengraben-Musentempel,
Ob's etwas schadete, ob's nützte,
Zu statuieren solch' Exempel?
Weeß Knöbken! Man ließ Wasser springen,
Die Saison gründlich umzubringen;
Man wurde naß und immer nasser,
Am meisten aber der Verfasser!

Die wahre Kunst, die superfeine
— Schon lange wollt' uns solches ahnen —
Gedeiht nur im Kastanienhaine!
In Hertenstein sie Großes planen,
Schon geht durch's Seegeländ ein Raunen:
Der alte Goethe, der wird staunen!
Die Musen schlagen Purzelbäume:
Das übertrifft die kühnsten Träume!

Der beese Dietrich von Bern.

Hodlers Kunstprinzip.

Wir schwanken, auch in Kunstbegriffen.
Erst wurde Hodler ausgepfiffen,
Doch, als er nicht den Nacken bog,
Das Publikum sich unterzog
Und heut ist hodlersche Methode
Bei vielen Kunstbeflissnen Mode.
Nur schüchtern regt sich noch der Einwand,
Es taugt sein Werk nicht für die Leinwand,
An Decken freilich oder Wänden,
Da ließe solches sich verwenden.

Wir sprechen nicht von Hodlers Fluren,
Nein, von symbolischen Figuren.

Der Forscher frug bei alle dem,
Was ist dem Hodler sein System?
Das Malen tut es nicht allein,
Es muß dabei ein Grundsatz sein,
Der deutlich aus dem Werke schaut,
Aus dem bewußt es aufgebaut.

Den Finger an die Stirne lenkt er
Und unablässig forscht und denkt er;
Er weilt in seinem Kunstprinzipe
Mit klassisch eingepreßter Lippe.
So sehe ich ihn vor mir stehen
Und sinnend auf und nieder gehen.

Auf einmal hieß es: „Heureka,
Wir haben es, daß ist es ja!"
Bevor man weiß, wie es geschah,
Ist ein Begriff und Name da.
Ein jeder Farbenjüngling nennt
Das „Parallele Monument"
Als Grundsatz, dem sich Hodler beugt,
Aus dem er seine Bilder zeugt.

Hat wohl in weihevollen Stunden
Das Stichwort Hodler selbst gefunden?
Hat es in schlafgemiedner Nacht
Der Forscher sich zurechtgedacht?

Genug, wer auch der Pate sei,
Das ist im Grunde einerlei.
Der Grundsatz lebt, ist keine Dichtung,
Die Linien stehn in starrer Richtung,
Sie herrschen unbedingt als Norm,
Zum Teufel Kolorit und Form!

Der Fortschritt ist kein leerer Wahn,
Er bricht im Kunstgebiet sich Bahn:
Das Auge auf der Leinwand schaut,
Was sonst aus Stein und Erz erbaut.
Das ist der Sieg, ein Jeder kennt es,
Des parallelen Monumentes.

Ich wähnte früher, solches sei
Auf Leinwand Freskomalerei.

Karl Jahn.

Man muß schon innerlich sehr normal geworden sein, um über den eigenen — äußeren Buckel lächeln zu können . . .

Persisch-türkisch.

In Persien, in der Türkei, gibt's eine große Balgerei.
Hüscht revolutioniert man dort, hott aber an dem andern Ort.
Doch ist das schließlich einerlei, die Hauptsach ist — die Schweinerei!

Es scheint mir just nicht feiner, zu protzen mit seinem „Geist",
Als wenn im Gespräch 'mal einer mit einem Fremdwort entgleist.

Das „schwächere Geschlecht" hat meist die stärkere — Einbildungskraft.

Seine „akademische Bildung" ist für Manchen der — aber verkehrt angesetzte — Operngucker, durch den er die „Volksseele" studieren zu müssen glaubt.

Mitleidige Betrachtung ämtlicher Verschmachtung.

So ein Mann vom Telegraph
Wird ja stündlich völlig paff;
Hat er Heimliches erfahren,
Muß er's still bei sich bewahren,
Immer stumm sein wie ein Aff.

Sitzt die Frau am Apparat,
Wo sie freilich Kurzweil hat;
Muß sie doch sogar als Fräulein
Schließen fest ihr kleines Mäulein
Fast mit Telegraphendraht.

Aufzuschnappen jeden Ton
Hat sie auch am Telephon,
Aber darf bei Streit und Fehden
Nicht die Silbe zwischen reden,
Der Beredsamkeit zum Hohn.

Denket an die Plagerei,
An das Publikum-Geschrei
Auf der Post für die Gepäcke
An die Brief gefüllten Säcke
Und Adressenwüstenei.

Brave Leute wie bekannt
Sind wie Pferde angespannt.
Uns're lieben Briefbesteller
Laufen alle Tage schneller,
Und Depeschen sind pressant.

Aufzupassen hat wie toll
So ein Revisor beim Zoll;
Und dabei dreht jede Base
Ihm die schönste lange Nase,
Und betrügt ihn wundervoll.

Eisenbahnbeamter sein
Ist ein Glück erstaunlich klein.
Schieben muß er Passagiere
Und die mitgebrachten Tiere,
Und verliert vielleicht ein Bein.

Ein Matros' in Sonderheit
Hat nicht immer gute Zeit;
Wer mit einem Schiff geht unter
Bleibt gewiß nicht lange munter,
Schwimmt in seine Ewigkeit.

Aber dann ein Polizist,
Lieber Himmel, der braucht List,
Weil fast jeder Mensch auf Erden
Kann ein arger Spitzbub werden,
Wenn er's etwa nicht schon ist.

Wenn ich weiter klagen will,
Trag' ich meinen Jammer still
Über andere Vertrampung
Eidgenössischer Beamtung,
Denn wir leben im April.

Druckfehlerteufel. Der Arzt empfahl der schwindsuchtsverdächtigen Frau, jeden Morgen nach dem Aufstehen eine Viertelstunde lang Zungengymnastik zu treiben.

Made in Germany.

Wau—u!

Es gibt der Sachen furchtbar viele,
wie Hausgeräte, Kinderspiele
und Kleidungsstücke . . . Alle die
sind „made in Germany".

Es gibt in allen Erdenzonen
Kanönelein und auch Kanonen
in jeder Größe . . . Alle die
sind „made in Germany".

Es gibt in Englands Inselstaaten
Kriegsschiffe mit Stahlpanzerplatten.
Ist's nicht verwunderbar . . . Auch die
sind „made in Germany".

Es gibt ein englisches Geschwader
gebaut gen deutschen Trotz und Hader.
Die Schiffe tragen alle sie
den Stempel: „Made in Germany".

Rägel: „Ihr hämi ä wieder armstick agloge, won Ihr mer agä händ, 's Sächsilüte sei von ietz a im Maie."

Chueri: „Hä, es hät's an allen Orte gheiße dä Winter. Aber perse, bis en jedwedere sin Sänf bäzue gstriche hät, goht's länger weder wenn e Sunnefinsternuß müeßt g'arrangschiert werde; wenn scho Alls einig ist, daß 's besser wär im Maie weder im Aberelle."

Rägel: „Sie sellid 's nu grad uf dr 1. Mai neh, sie wäred si woll nüd fürche; ämel wie s' denand in Zitige sägid, wur mer öppedie meine, die einte wetted diese grad mit sant de Schuehne fresse und säb wur mer."

Chueri: „Mit em Federhalter und vo Hand ist allewil zweierlei gst. Übriges fressed grad ietz d' Sozialiste denand selber, was i glese ha. Wenn s' denand äfänigs offetli gmeine Lügner und Verlümder sägid, so fehlt nüme de Helfti."

Rägel: „Jä ich hä gmeint, dr eint von ehne sei en Anarchist?"

Chueri: „Säb scho, aber dä schriebt all Sundig en Artikel is Volksrecht und a dem a nimmi a, es sei kei e so en große Tiferenz zwüschet . . ."

Rägel: „Jä aber en Underschied mueß doch si zwüschet emen Anerchist und eme Sozialist. Egspliziered mer au ömol das, Ihr sind ja i dr Bolitik dure?"

Chueri: „Das ist ganz eifach: Ich zum Bispiel bin en Sozialist, will ich mit Eu gern wur teile, Ihr —"

Rägel: „Glaubes bim Strahl na, Ihr —"

Chueri: „und Ihr sind en Anarchisteni will —"

Rägel: „Wenner's namol sägid, schlan i grad dä Chratten über d' Chürbs abe, ja wohl —"

Chueri: „und Ihr sind en Anarchisteni, will Ihr den andere Lüten ihre Sach wänd."

Rägel: „Ja nu, wenn i ietz nu wege säbem en Anarchisteni bi, so will i mira eini si; e derig laufid z' Züri na vill ume, wo bloß den andern Lütne ihre Sach wend, deswege chamer niemer strafe, mer mueß es nu nüd i d' Zitig schriebe."

Chueri: „Ihr sind nüd die Tümmst. Eu machts nüt, 's glich ztriebe, was d'Anarchiste, wemer I 's nu nüd vür hät und wenn s' ämol obenuf chömed, so göhnd Ihr mit em Sack und mit dr Achs dethi gohn erbe, wo s' meh händ weder Ihr."